



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Unsre Einjährig-Freiwilligen

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Unsre Einjährig-Freiwilligen



Ich sehe ein, daß ich zum Leutnant nicht passe, also mag ich trotz mancher Aufforderungen und Anerbieten nicht weiter avanciren. Das preußische Heer verdankt gewiß einen großen Teil seines Erfolgs gerade dem Umstande, daß auch die Gemeinen mit gebildeten Elementen durchsetzt sind, die dann die Ungebildeten mit sich führen und fortreißen — so heißt es in einem der Feldzugsbriefe, die einer unsrer hervorragenden Universitätslehrer nach dem deutsch-französischen Kriege veröffentlicht hat. Deutlicher als in diesem rühmlichen Selbstbekenntnis eines Gelehrten, der sich als gemeiner Soldat das eiserne Kreuz verdient hat, kann es kaum gesagt werden, daß wissenschaftliche Bildung und Anlagen zum Truppenführer zwei ganz verschiedene Dinge sind. Unsre moderne Schulbildung ist in der That ein sehr unzuverlässiger Maßstab für die Tüchtigkeit eines Offiziers. Denn die Eigenschaften, die heutzutage vom Soldaten verlangt werden müssen: Kraft und Geschmeidigkeit des Körpers, Gesundheit und Schärfe der Sinne, Willenskraft, Mut und Entschlossenheit werden auf der Schulbank nicht erworben. Es ist also eine vollständige Willkür in der Wehrordnung, die Dauer der militärischen Ausbildung von einer Menge zusammenhangloser Schulkenntnisse abhängig zu machen, die sich der Militärpflichtige früher einmal in seinen Schuljahren angeeignet, die er aber im zwanzigsten Jahre beim Beginn seines Dienstjahres gewöhnlich gründlich wieder vergessen hat.

Auf der andern Seite hat der gesunden geistigen Bildung des deutschen Bürgerstandes nichts mehr geschadet als die Einführung des einjährig-freiwilligen Dienstes auf Grund einer unfertigen Sekundanerbildung. Die ganze immer unerträglicher werdende Halbbildung z. B. in den wohlhabenden Kaufmannskreisen ist auf diesen unglückseligen Paragraphen zurückzuführen. Wer als Einjährig-Freiwilliger gedient hat, der weiß, daß nirgends größere Gegensätze in geistiger und sittlicher Beziehung zu finden sind, als unter der scheinbar ganz gleichmäßig gebildeten Gruppe der Einjährig-Freiwilligen. Es giebt unter ihnen Leute von einer so unglaublichen Unwissenheit selbst in den elementarsten Dingen, daß jeder Junge aus der ersten Klasse einer Volksschule sie beschämen würde. So mancher Dreijährige hat eine viel gründ-

lichere, festere und in sich abgeschlossenerer Bildung als die Einjährigen mit ihrem Sekundanersehen. Durch die Hebung unsrer Volksschulen, vor allem in den großen Städten, ist die Klust, die früher zwischen den Dreijährigen und den Einjährig-Freiwilligen bestand, immer mehr ausgefüllt worden.

Das fühlen nun auch die meisten mit den schwarz-weißen oder grün-weißen Schnüren sehr wohl heraus. Um so mehr suchen sie sich durch proziges, oder verschwenderisches Auftreten, durch Glänzen mit Extrauniformen, durch kostspielige Gelage und andre unmilitärische Dinge von ihren dreijährigen Kameraden zu unterscheiden. Sind die pekuniären Verhältnisse des Einjährigen nicht dazu angethan, so beginnt nun das Schuldenmachen. Nichts, glaubt er, sei ihm nachtheiliger, als wenn die Vorgesetzten erführen, daß er sich einschränken müsse. Die Summen, die gegenwärtig unsre Einjährig-Freiwilligen bei gewissen Regimentern verbrauchen, steigen ins Unglaubliche. Selbst bei der Infanterie, wo doch das Dienstjahr noch am wenigsten kostet, ist es für den Einjährigen, der nicht seine Eltern am Orte hat, kaum mehr möglich, mit zweitausend Mark auszukommen. Nun rechne man sich aus, wieviel Wehrsteuer ein Vater auf diese Weise zu zahlen hat, der drei oder noch mehr Söhne als Freiwillige unterhalten muß! Es giebt im deutschen Heere mehr als sechstausend Einjährig-Freiwillige; rechnen wir für jeden durchschnittlich nur zweitausend Mark, so kommt die ungeheure Summe von zwölf Millionen Mark heraus, die alljährlich von den gebildeten und oft doch sehr wenig bemittelten Familien in Deutschland aufgebracht werden muß.

Und welche Vorteile werden dem jungen Soldaten dafür gewährt? Er dient nur ein Jahr. Wirklich? Nur ein Jahr? Gerade die Einjährig-Freiwilligen, die avanciren — und das wollen sie doch alle —, dienen heutzutage zwei Jahre und noch länger. Nach dem Dienstjahre haben sie erstens eine achtwöchige Unteroffiziersübung durchzumachen, dann eine achtwöchige Bizefeldwebelübung, und wenn ihre bürgerliche Stellung nicht so ist, daß sie zum Offizier gewählt werden können, nochmals eine längere Übung. Dann erst kommen die drei pflichtmäßigen achtwöchigen Übungen als Reserveoffizier. Da haben wir schon zwei volle Jahre. Nun dauern aber die längern und kürzern Übungen weiter, bis er nach zwölf Jahren in die Landwehr zweiten Aufgebots versetzt wird. Und auch da kann er noch zu militärischen Dienstleistungen eingezogen werden. Der Einjährig-Freiwillige also, der avancirt, hat in Wirklichkeit zwei bis drei Jahre dem Staate mit der Waffe zu dienen.

Nun, dann hat er aber auch den Vorzug, Offizier zu sein. Ist das aber heutzutage im bürgerlichen Leben wirklich ein Vorzug? Wer die unglücklichen bürokratischen Verhältnisse kennt, in denen unsre Beamtenwelt lebt, der weiß, daß es — namentlich unter den Philologen — schon anfängt, nachtheilig zu werden, wenn jemand Reserve- oder Landwehroffizier ist. Bei Bewerbungen ist der Militärfreie, der dem Staate keine Opfer gebracht hat und seinem

Kollegen überdies um ein ganzes Jahr voraus ist, den Behörden immer angenehmer als der Militärpflichtige. Das ist erklärlich, aber für den Offizier des Beurlaubtenstandes sehr niederdrückend.

Die Einrichtung des einjährig-freiwilligen Dienstes ist mit der Zeit ein wahrer Krebschaden geworden. Die damit verbundene Halbbildung drückt den bessern Bürgerstand in geistiger Beziehung herunter. Die höhern Schulen klagen, daß die jungen Leute, die nur den Berechtigungsschein zu erwischen strebten, ein entsetzlicher Ballast für sie seien. Die Eltern klagen, daß die Ausgaben für die einjährig-freiwillige Dienstzeit der Söhne immer drückender, ja fast unerschwinglich geworden seien. Die Militärs klagen, die Einjährig-Freiwilligen störten ihnen die gleichmäßige Ausbildung der Truppen und müßten überdies nach einem Jahre mit einer mangelhaften militärischen Erziehung zur Reserve entlassen werden. Überall Klagen. Weshalb beseitigt man da nicht die ganze Einrichtung, wie es in Frankreich schon vor ein paar Jahren geschehen ist? Fort mit den Einjährig-Freiwilligen! Dafür allgemeine Durchführung der zweijährigen Dienstzeit und Beförderung der Leute nicht nach dem lächerlichen Sekundanerschein, sondern nach ihrer militärischen Schulung, nach ihrer wirklichen Bildung und nach ihrer bürgerlichen Stellung! Wer nach einem Jahr diesen Anforderungen genügt, der avancire und mache die nötigen Avancementsübungen im zweiten Jahre im Zusammenhang ab. Dann könnte später von den langen achtwöchigen Übungen, die im bürgerlichen Leben so störend wirken, abgesehen und dafür eine Reihe kürzerer Dienstleistungen eingeführt werden. Wie würden die Schulen, die Truppenführer, die Familienväter aufatmen! Eine Menge von Brutanstalten der Halbbildung würde sofort vom deutschen Boden verschwinden, alle Abbruchanstalten, Pressen, Internate und andre fragwürdigen Kulturstätten würden mit einem Schlage öde und leer stehen. Keiner könnte mehr auf einem Schein bestehen, den er sich vor Jahren erhasst hat, sondern er müßte als Zwanzigjähriger zeigen, daß er selbständig weitergearbeitet hat und wirklich die körperliche und geistige Bildung besitzt, die ihn zu einer Stellung als bevorzugter Soldat und als Vorgesetzter berechtigt.

Wir Deutschen sind alle in dem Vorurteil befangen, daß wir bei einem Manne nicht darnach fragen: wie ist seine Bildung? sondern immer nur: woher hat er seine Bildung, welche Schule hat er besucht, bis zu welcher Klasse ist er gekommen? Sind diese Fragen genügend beantwortet, dann ist das Urtheil über den Mann fertig. Wir sind durch den Berechtigungsschwindel, der mit unsrer Schulbildung verbunden ist, das reine Schulmeistervolk geworden. Das ist kläglich. Giebt es in unserm Jahrhundert wirklich keine andern Wege, die zur Bildung führen, als die zwischen den Schulbänken am Schulkatheder vorbei? Mit diesen Vorurteilen muß endlich ausgeräumt werden. Und der erste Schritt dazu kann nur sein: Fort mit den Einjährig-Freiwilligen!

